



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Poesie und Mythologie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62226)

Redensarten wiederholen, ohne an deren buchstäbliche Wahrheit zu glauben. Weckherlin glaubte nicht an die Sense des Todes (oben p. 83), der Dichter des 19. Jahrhunderts hält im Grunde seines Herzens nichts von der Sichel des Todes, Gryphius legt ihm nur in Worten einen Bogen bei. Hier sehen wir, dass die Mythologie für die Poesie weithin einflussreich war; ein wirklich personificirtes Wesen, mit allerlei scharfen, sinnlichen Kennzeichen, lebt in den herkömmlichen Formeln weiter. Der Grund davon ist sowol im allgemeinen darin zu suchen, dass diese Formeln ästhetisch anziehend sind, als im besonderen darin, dass der Tod etwas gar Ernstes und die Menschen nahe Angehendes ist.

Über den Unterschied von Poesie und Mythologie s. Ztschr. f. Völkerps. VI, 301 f. 312. 215. 219 f. Hier mögen zwei Beispiele von der Art der Überlieferung solcher Dinge Platz finden. Das erste kurz angedeutet, das zweite dem Leser zur Prüfung vorgelegt. Über einige Teile des A. T. lesen wir nämlich (Ztschr. f. Vps. II p. 173): Die alten Wörter, Reden, Sagen werden überliefert und in ihnen wird über alte Begebenheiten und Verhältnisse, alte Vorstellungen und alten Glauben berichtet. Aber die Sagen . . . sind unverständlich und die Reden sind hohl. Auf jene Sagen und Götter gegründete, typisch gewordene Bilder und Ausdrucksweisen sind sinnlos geworden. Hiob redet z. B. von den Höhen des Meeres, Amos 4, 13 setzt dafür die Höhen der Erde. Das andere Beispiel ist dem Rig-Veda entnommen und hat den Soma zum Gegenstande.

Wenn Yaska ein indischer Gelehrter (s. Roth, Zur Literatur u. Gesch. des Weda, drei Abhandlungen, Stuttg. 1846 p. 16. 19. 21 und Weber, Akadem. Vorlesungen über indische Literaturgesch. Berlin 1852 p. 25/26, 41/42), die Ansicht eines andern, des Kautsa anführt, wonach die Hymnen des Veda ganz und gar ohne Sinn seien (M. Müller a. a. O. p. 160), so werden wir darin freilich nur die übertriebene Gewissenhaftigkeit eines etwas milzsüchtigen Kritikers er-

kennen. Aber gerade diese Gewissenhaftigkeit müsste uns, selbst wenn wir sonst keine Neigung dazu hätten, zu einer Nachprüfung jener Meinung veranlassen. Sie wird uns jedoch recht leicht, da wir in jener Ansicht ein starkes Körnchen Wahrheit zu finden glauben.

Dies veranschaulicht uns z. B. die religiös-dichterische Behandlung des Soma, deren Ausdauer uns über die dem Soma beigelegte Bedeutung nicht im unklaren lässt, deren Eintönigkeit zwar leider seltner als es sonst Eintönigkeit zu bewirken pflegt, uns den Eindruck des Erhabenen gewährt, deren Gewebe aber mitunter widerspruchsvoll genug ist, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Die Soma-Poesie oder Mythologie ist ein Beispiel von der Entwicklung eines Dinges und Wortes zu persönlicher Geltung, von der durch die Überlieferung bewirkten Nebeneinanderstellung alter und junger, widerspruchsvoller Aussagen, von der Zähigkeit der religiösen Formel und der Neigung der Menschen, ihr Gefühl auf Kosten ihres klaren Verständnisses zu befriedigen.

Anschauungen von irdischen und himmlischen Tatsachen stehen friedlich bei einander, Soma, der Saft der Pflanze, welche vor unsern Augen gepresst wird, erscheint unmittelbar daneben als Gott, ohne dass der Sänger über den ungeheuren Unterschied stolpert. Diese drei Bestandteile Soma als irdischer Saft, als himmlischer Saft und als Gott haben wir also ins Auge zu fassen. ¹⁾

Der indische Soma wurde hauptsächlich aus einer Pflanze (*asclepias acida*) gepresst; unter fest vorgeschriebenen Gebräuchen wird er zur Feier des Opfers zubereitet. Wir hören oft, dass er durch ein Sieb laufen muss, dass er in Holzkufen aufgefangen wird, dass er durch die Haare eines Schafs-

1) Über Soma Kuhn, Herabkunft ² S. 106 f. 110. 129. 134. 141 f. 171. u. K. Z. I 521 f. Roth Z. D. M. G. 35, 608 f. 38, 143 f. Aus dem R. V. s. bes. No. 792—899 = M. M. IX, 1—IX, 109. Spiegel, Die arische Periode Lpzg. 1887 S. 168 f.

schweifes durchgeseht wird. Dies also sind anschauliche, irdische Tatsachen. Während dies aber vor unsern Augen sich vollzieht, hören wir auch von einem ganz andern Soma.

Lauf doch hervor in die Kufe, nimm deinen Platz ein (877, 1), von den Männern geläutert fließ zur Krafttat her. Dieser Soma ins Läutersieb gepresst ist wie ein losgelassener Lauf, der Renner, geronnen (877, 7). Nun plötzlich 877, 8:

Dieser ist herangekommen, heraus aus dem höchsten Berge, er fand die irgendwo in einem Stalle befindlichen Kühe; wie des Himmels durch die Wolken donnernder Blitz, läutert, o Indra, sich dir des Soma Strom. Wenn nicht alles täuscht, ist hier auf einmal vom himmlischen Soma die Rede; denn er kommt aus dem höchsten Berge, er findet Kühe (Wolken), seine Läuterung erfolgt, wie der Blitz, am Himmel. So mag man, an das himmlische Ereignis denkend, oft gesungen haben. Schliesslich wurde das zur Formel und fand seinen Platz unter Wendungen, welche nur irdische Ereignisse zum Inhalt haben.

878, 1: Dieser Soma, Indra, ist dir gepresst, dir läutert er sich. Aber 878, 4: wie Indra, der grosse Taten verrichtet, bist du, Soma, Töter der Vṛtra, Sprenger der Burgen; denn wie Páidva derer, die Drachen heissen, bist du, Soma, aller Dasyu Töter. Hier muss man entweder anerkennen, dass der Vṛtra-Töter nicht der irdische Soma ist, oder dass er nur uneigentlich oder mittelbar so genannt wird, insofern er den Indra, der ihn trinkt, zu jenen Taten begeistert.

Diese Soma über die Haare des Schafsschweifes hin, wie die himmlischen Kufen, die aus Wolken regnenden, haben sie sich rasch, wie abwärts laufende Flüsse, gepresst, in die Becher ergossen (878, 6). Dies „wie abwärts laufende Flüsse“ erinnert wieder an Soma-Regen, von welchem dies natürlicher ausgesagt werden kann, als von dem jetzt vor unsern Augen gepressten. Soma . . . der zum Mahle des himmlischen Volkes von den opferkundigen Nahušya gepresst, der Indu (Soma), der von sterblichen Menschen der Unsterbliche schön gemacht

mit Schafhaar, Milch und Wasser (881, 2). Gepresst der gelbe, der Stengel, ins Läutersieb, ward er wie ein Wagen losgelassen zum Gerinnen entsandt; Lied und Kraft erlangte er, indem er geläutert ward, der Götter erfreute er sich mit der Bewirtung (882, 1). Wie, hat sich denn der eben rite bereitete Soma der Götter erfreut mit der Bewirtung? Oder war dies jener im Wolkenreich entstandene Soma, von dessen nektarischer Wirksamkeit uns etwas erzählt wird?

Zusammen regnend sollen ihn schön machen die Schwestern, die zehn, die rasch fliessen machen, des Weisen Denkerinnen, der gelbe ist herangeflossen¹⁾, der Sūrya (Sonne) Kind, wie ein kräftiger Renner ist er zur Kufe gekommen (883, 1). Wie ein Junggeselle, zur Frau zum Stelldichein gehend, kommt im Becher er mit der Milch zusammen (883, 2). Ihn, der wie ein Stier sich schön macht auf dem Berge, den Stengel melken sie, den auf dem Gebirge weilenden Stier, ihn den brüllenden suchen auf die Lieder, (als Trita erhält er Varuṇa im Meere).

Soma, welcher aus dem höchsten Berge herankommt, Soma der Vr̥tratōter ist doch nicht der Soma, welcher jetzt gepresst wird und über die Schafshaare läuft ins Läutersieb. Wenn es also heisst (808, 1 = M. M. IX, 18) herausgepresst bist du, der auf dem Gebirge wohnende Soma, in das Läutersieb geflossen, im Rauschtrank verleihst du Alles, so wird man geneigt, diesen Gebirgswohnsitz trotz seiner Luftigkeit auf den Wolken zu suchen, wengleich Kuhn erwähnt (p. 107), dass der eigentliche haoma auf den Höhen der Berge wächst.

Dass Soma, dieser irdische Saft, schliesslich zu einer göttlichen Macht geworden ist, in dessen Preise die Sänger mit nicht immer holdem Wahnsinn taumeln, ist nicht undenkbar. Aber viel leichter begreifen wir es, wenn die feste Überzeugung in uns Wurzel schlägt, dass es auch einen Wolkensoma gab, welcher schon um seines überirdischen Ursprungs willen ein

1) Unter den zehn Schwestern haben wir die zehn Finger der Hand zu verstehen.

Aroma von Heiligkeit mitbrachte. Daran lässt sich nun gar nicht zweifeln. Und ein Teil der dem himmlischen Soma ursprünglich gewidmeten Ehrenbezeugungen wurde formelhaft, nach der mechanisch wiederholten Überlieferung, auch seinem durch einen bedeutenden Rangunterschied von ihm getrennten irdischen Namensbruder zu Teil.

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.

Wir hören nämlich, dass die Schöpfung des Soma (vielmehr eines Soma) dem höchsten Gotte beigelegt wird (No. 958 = III, 48. 959 = IV, 18), Kuhn, p. 110; er verleiht Unsterblichkeit. Dieser unsterblich machende Soma, himmlisches Ursprungs, ist aber nichts anderes als das Nass der unvergänglichen, wenn auch oft scheinbar ganz verschwundenen, dennoch immer wiederkehrenden Wolken des Himmels (Kuhn p. 129); er führt auch den Namen amṛta. Der irdische Begeisterungstrank, der Soma, ist erst Stellvertreter des himmlischen, Soma und amṛta sind Benennungen des Wassers, welches die Regen und Segen spendenden Wolken in sich tragen. Wird dort oben Soma gemacht, so ist es begreiflich, dass ein Vogel ihn herabbringt. Hat Indra dort oben bereitetes Soma getrunken, so ist die Redensart, dass er Freund des Indra ist (189, 9), sehr nahe liegend. Später wird dann der irdische Soma in ein besonderes Freundschaftsverhältnis zu Indra gesetzt.

Hervorbringend des Himmels Glanzflächen, in den Wassern die Sonne (832, 1 = M. M. IX, 42) sieht ganz so aus, wie die Schilderung des Naturvorganges, dass durch Herabfallen des himmlischen Soma, des Regens, der Himmel glänzend wird und die Sonne hervortritt¹⁾; fährt dagegen der nämliche Vers fort: in Milch und Wasser sich kleidend, der gelbe, so denkt man an den vor unsern Augen in die Kufe rinnenden und dort sich rite mischenden Soma. Der zweite Vers (832, 2):

1) 897, 7 Soma lässt die Sonne am Himmel aufsteigen. 26. 886, 3.

nach alter Erfindung wird der Gott von den Göttern her; im Strome der Saft geläutert. Der Gott von den Göttern her — sind wir nicht sofort wieder am Himmel? Vers 4: von sich gebend das uralte Nass wird er ins Läutersieb gegossen brüllend hat er die Götter geboren. Ins Persönliche spielt Soma, wenn es weiter heisst V. 6: Besitz an Rind, an Helden, an Rossen, an Kräften, Soma, here Speise verschaffe uns — gepresst durch deine Läuterung.

Als aus der irdischen Anschauung herrührend ist schwer begreiflich die Schilderung von Somas Brüllen; wir richten, um es zu „vernehmen“, vielmehr unsre Aufmerksamkeit auf die Wolken. Indu (Soma) wie ein nach Beute gehendes Ross brüllt im Siebe (853,5 = IX, 43), wenn er, der fromme, durchfließt. 833,6: Soma schenke starke Heldenkraft. Von den Strömen, diese Übersetzung ist unsicher; anders Grassmann und Holzman, haben die Becher gesungen (855,14 = IX, 65) Indu mit Gewalt; komm' dem Indra zu trinken [in dieselben]. In die Kelche taucht er sich ein der Falke (857,14), in die Umhüllungen wühlt er sich ein, in die Holzgefässe rauschend. Du gepresst mittels der Steine (857,3) ströme heran laut brüllend, glänzende, höchste Kraft. Wie ein Stier (861,9), der die Herde umwandelt, hat er gebrüllt, angenommen hat er die Helle der Sonne; der himmlische Adler hat auf die Erde herabgeschaut (!), er besieht mit Weisheit die Geschöpfe. Fernhin (861,7) hat der ausgezeichnete Weise, der rote, vom Himmel der Stier der drei Rücken, den Kühen (Wolken) zugesungen. Der als des Himmels tragende Säule (864,2) gross ausgedehnt ganz voll der Stengel nach allen Seiten herum sich bewegt, der soll u. s. w. Als Rindererbeuter (868,4) läutert sich aus Soma, Wagenerbeuter, Golderbeuter, Lichterbeuter, Wassererbeuter, Tausenderbeuter, den die Götter als Rauschtrank zum Trinken schufen. V. 5 Soma töte den Feind.

In tausend Strömen (876,7) fließt er in den Kufen herum,

brüllend als Stier geht er über die Seihe. 26, 27 = IX, 86, 26/27: der sich läuternde Tropfen dringt durch die Feinde, lauter glückliche Pfade dem Frommen schaffend, die Kühe ¹⁾ zu seiner Hülle nehmend, der liebliche Weise fließt er spielend wie ein Ross durch den Schweif. Endlich 886, 3 = IX, 96, 3 so läutere dich o Gott, zu hoher Speise du Soma, den Indra trinkt, Wasser schaffend, regnen lassend den Himmel da und die Erde aus weitem Raume her, dich läuternd erweise uns Liebes. Soma hat das Attribut Wasser schaffend.

Wenn Soma Wasser schafft, wenn er den Himmel regnen lässt und wenn er aus weitem Raume her sich läutert, so sieht dies wiederum ganz so aus, als wenn der himmlische Soma d. h. das Nass der Wolken gemeint ist. ²⁾ Voll Kraft ist er im Luftraum geflossen (817, 6) der Stier, der Falbe, der Indu (Soma), der geläutert worden, Indra zu (vgl. 827, 1 u. 3). Dieser Soma hat die Sonne glänzen gemacht (815, 5), Pavamāna der übermenschliche.

Er steht da über allen Wesen oben (844, 3), indem er gereinigt wird, der Gott wie Sūrya (Sonne). Daher soll dich, den König über Reichtum, vom Himmel, o sehr Weiser, unversehrt bringen der starke Falke. Dass ein Jeder sehe das Licht, hat den Allgemeinsamen, den Überwinder des Raumes, den Hüter der Ordnung der Vogel gebracht (838, 3 u. 4).

Wird hier Soma vom Falken gebracht ³⁾, so scheint er selbst, wenn wir nicht hier ein „gleichsam“ zu denken haben, Falke genannt zu werden 851, 21 als Falke dich an die Wohnstätte setzend (vgl. 852, 4). Die Redensart „schon bei deiner

1) Grassmann: die Milch zu seiner Hülle nehmend; dann wäre es kein himmlischer Ausdruck. Sonst wären Kühe = Wolken.

2) Soma als Gott s. No. 180, 4. 186. 188, 3. 189. 191, 3. 227, 2. 241, 4. 795. 809. 813, 5. 822, 4. 826, 6 des Himmels Rücken ersteigst du, Rosse und Rinder suchend.

3) Vgl. 460, 2. 508, 7. 656, 5. 668, 7 am Himmel steht das amṛta. 867, 2 Soma, den vom Himmel her der Falke riss. 876, 24 dich hat vom Himmel der Falke gebracht.

Geburt wardst du gross“ begegnet uns zwar öfter¹⁾, könnte aber von Soma gebraucht (849, 4) ursprünglich anschaulichen Sinn gehabt haben, wenn Soma als das herabtriefende Wolkennass gedacht wurde. Ebenso könnte es einst anschaulich gewesen sein, wenn von ihm ausgesagt wird 876, 14 in einen Panzer dich kleidend, der zum Himmel reicht, steht unter den Wesen der heilige, der den Luftraum erfüllt. Er entdeckt (876, 3) das Lichtreich, des Himmels Kufe, die von Stein geborene.

In mystischem Taumel heisst er dann schliesslich (886, 5) Erzeuger der Lieder, des Himmels, der Erde, des Feuers, der Sonne, Erzeuger Indras und Višnus. Er ist (877, 2) der Vater, der Götter Erzeuger, von grosser Tüchtigkeit, des Himmels Strebensäule, der Träger der Erde.

Diese Beispiele werden genügen, um zu beweisen, dass unter Soma dreierlei abwechselnd zu verstehen ist, das himmlische Nass, der irdische aus der Pflanze gepresste Saft und Soma als Gott. Sie zeigen zugleich, dass in Folge steter Wiederholung dieser Formeln eine Nebeneinanderstellung sehr alter und sehr junger Wendungen erfolgte, wobei sehr fraglich erscheint, ob die ursprüngliche anschauliche oder mythologische Bedeutung wirklich gedacht wurde. Vielmehr macht es den Eindruck, dass die religiöse Empfindung der alten Wendungen sich bediente, um das Gefühl in herkömmlicher Weise zu befriedigen. Bezeichnet man aber die Verwendung jener vermeintlich alten Formeln als Poesie, so haben wir hier eben ein Beispiel, dass gewisse Erscheinungen der Poesie nur verständlich werden durch Mythologie, wovon Cohens übertriebene Behauptung wol zu unterscheiden ist, welcher alle Personifikation der Poesie als Erbteil aus der mythologischen Zeit her verstanden wissen will.

Es ist irrig, für den Mythos nur von Worten, Homonymien

1) Von Indra 603, 4. 615, 1. 649, 4. 651, 1. 626, 16.

und Missverständnissen auszugehen; die Anschaulichkeit ist das erste, was wir zur Erklärung heranziehen müssen.¹⁾ Dass auch für andere Gestalten als für Soma mehrere Arten der Betrachtung im R. V. durcheinandergehen, legt E. H. Meyer dar für die Gandharven. Er schliesst auf drei verschiedene Richtungen; die eine strenge altpriesterliche der Familienbücher behandelt die G. mit Stillschweigen oder entschiedener Missgunst, die zweite, modernere, aber auch theologische, der Mystik verfallende, sucht die G. möglichst zu idealisieren, wie die meisten Stellen des R. V. bezeugen, und endlich die dritte ist eine derbere und volkstümlichere, welche das dämonische Wesen der G. verehrt und anbetet, aber mit Zittern und Zagen. Es liegt die Vermutung nahe (p. 11)²⁾, dass diese dritte Auffassung, obgleich jünger bezeugt, von den dreien die älteste ist, aus der sich die beiden andern priesterlichen folgerichtig ergaben u. s. w.

Nicht alle personificirten Wesen jedoch, die uns entgegen-treten, haben wir Neigung aus einer mythischen Wurzel abzuleiten. Was Jac. Grimm behutsam andeutet (Myth. II 734), dass jene grammatische, dichterische Allbelebung sogar in einer mythischen Prosopopöie ihren Ursprung suchen dürfe, wird uns kaum glaublich erscheinen, wenn wir die Beispiele auch schon mhd. Dichter uns vergegenwärtigen. Frau Minne könnte vielleicht mythologisches Blut in den Adern haben; aber Frau Zucht, Frau Ehre, Frau Nequitia, Ignorantia, Patientia sehen ganz aus wie falsche Analogiebildungen.

1) So deutete ich, allerdings etwas kurz, an in der Recension von E. Siecke „Beiträge zur genaueren Kenntnis der Mondgottheit“, Berlin. Philol. Wochenschrift 1885 No. 31/32 p. 1011. Anders scheint Kuhn die Sache zu betrachten, über Entwicklungsstufen der Mythenbildung p. 123 der Abh. d. Berl. Akad. 1873, gelesen am 15. Mai 1873.

2) E. H. Meyer, Indogermanische Mythen I. Berlin 1883. über Soma und Somahüter ib. p. 242 Register. Über den Somacultus der Arier Dr. Fr. Windischmann, Abhandl. d. Bayr. Akad. Bd. 4 p. 127 f. (1844—1847).